

Die Passion des Walter Dorst



Mit der Schubkarre befreit Walter Dorst die Landschaft von Müll – auch an der Häfler Haldenbergkapelle. BILDER: GRANAT FILM

Dokumentarfilm-Premiere über einen Bewohner der Stiftung Liebenau in der „Linse“ in Weingarten

VON EVA SPINDLER

Flaschen, alte Autoreifen, ausgemusterte Schuhe. Flugs landet alles im Schubkarren, wird in die Stiftung Liebenau transportiert, sortiert und entsorgt. Tag für Tag, das sind oft gute 30 Kilometer Fußmarsch, hauptsächlich zwischen Meckenbeuren und Tettang. Es ist nicht irgendeine Aufgabe; es ist „Die Passion des Walter Dorst“. Der Film mit diesem Titel ist ein Heimspiel. Oder besser gesagt: aus einem Heimleben. Im Zentrum steht ein originäres Lebensmodell, das von Regisseurin Martina Hiller von Gaertringen in 63 dichte Filminuten umgesetzt wurde: „Räume zu öffnen für neue Blickwinkel auf Menschen in besonderen Situationen“. Weit geöffnet und zudem knallvoll war die Weingartener Linse bei der oberschwäbischen Premierenvorführung. Quasi sonntäglicher Betriebsausflug der Liebenau-Stiftung. Vom Chef bis hin zu einigen Bewohnern frohlockten alle. Knisternde Chipstüten und frische Zurufe, trockene, von Sympathie getragene Kommentare und brüllendes Gelächter begleiteten die Statements des Walter Dorst. Seine verblüffenden Thesen, die zentrale Umweltsorge und die eigene Rolle darin. Der Mann analysiert trocken und treffsicher, garantiert ohne diplomatischen Hemmschuh.

Walter Dorst, Jahrgang 1957, hat kei-



Außer Müllsammeln ist für Walter Dorst „alles Kaschperletheater“.

ne Erinnerung an seine leibliche Mutter, früh landete er im Heim. Zunächst betreut von einer überforderten Schwester des Klosters Reute, bald darauf wurde er in der Stiftung Liebenau untergebracht. Die Bilanz ist bitter: Kein Vertrauen in der Kindheit.

Die in Friedrichshafen aufgewachsene Regisseurin und Fernsehjournalistin zeichnete in ihrer Dokumentation (Kamera: Henrik A. Kley) über den weit über die Ortsgrenze hinaus bekannten Sammler das Bild eines Mannes, dem das Schicksal wenig Wahl lässt und der gerade daraus seinen ganz eigenen Weg strickt. Ein selbst gewählter Lebensschwerpunkt innerhalb eines eng vorgegebenen Rahmens.

Heimatliche Landschaftsaufnahmen, ruhige Bilder voller Details und

über Stock und Stein ein Schubkarren als Perpetuum mobile. „Meine Gattin“, betitelt ihn Dorst liebevoll.

Betreuer, der ehemalige Chefarzt, Mitarbeiter des Pastoralen Dienstes und sogar ein Halbbruder setzen nach und nach ein facettenreiches Bild zusammen, das Dorst als charakterstarken, engagierten und durchaus auch eigenwilligen Menschen erscheinen lässt. „Desisch a guata Maa“, bescheinigen ihm Anwohner, denen er schon mal beim Entrümpeln hilft.

Sein Heim aber bleibt die Stiftung Liebenau. Durch Walter wird der Begriff „Behinderung“ auf einen neuen Prüfstand gehoben, ist eben in vielem nicht haltbar. Auf der Suche nach dem Grund für seinen quasi lebenslänglichen Aufenthalt gelingt dies vielleicht am einleuchtendsten dem ehemaligen Chefarzt: „Walters Hobby des Müllsammelns hat ein Stück weit auch verhindert, dass er sich weitere Ziele außerhalb der Einrichtung suchte.“ Eine eigene Wohnung, eine Arbeitsstelle. Oder auch eine Lebenspartnerin: „Alles Kaschperletheater“, fegt Walter kurzerhand vom Tisch.

Der Zuschauer begleitet ihn ein Stück weit, läuft dank der Kamera bequem mit, sieht häufig in Dorsts wettergegerbtes Gesicht mit den ruhigen Augen. Den Blick nach innen öffnet der Protagonist dabei nur indirekt. So bleibt dem Betrachter etwas Wehmut, dass „Müll-Walter“ kein anderer Lebensweg vorgezeichnet war. Aber auch Freude, durch den Film ein Sprachrohr für dessen Anliegen gefunden zu haben und großen Respekt für einen Menschen, der sich einen eigenen Lebensinn buchstäblich erläuft. Staunenswert.

GALERIE

DONNERSTAGSJAZZ

Siggi Juhas und Band live im Refugium

Friedrichshafen – Im Restaurant Refugium im Fallenbrunnen unterhält morgen, 20.30 Uhr, im Rahmen der Jazzport-Konzerte die Band „Blue Hour“ mit Sängerin Siggi Juhas. Gespielt werden Stücke von Diana Krall, Randy Crawford, Norah Jones und vielen anderen. „Blue Hour“ besteht neben Siggi Juhas aus Martin Giebel (Klavier), Hartmut Heinzelmann (Bass), Frank Denzinger (Drums) und Volker Wagner (Saxophon). Der Eintritt zum zweiten Jazzport-Konzert im Refugium ist frei.



Siggi Juhas
BILD: PR

KINO STUDIO 17

Die Rettung der Romantik

Friedrichshafen – Das Kino Studio 17 zeigt die amerikanische Independent-Romanze „Blue Valentine“. Studienabbrecher Dean (Ryan Gosling) und Medizinstudentin Cindy (Michelle Williams) verlieben sich ineinander, obwohl Cindy von ihrem Ex-Freund schwanger ist. Die beiden heiraten – doch was als romantische Leidenschaft begann, geht in Gewöhnung und Ernüchterung über. Eine Nacht im Motel soll die einstigen Gefühle wieder zum Leben erwecken. Zu sehen an diesem Donnerstag, Samstag, Sonntag und kommenden Montag, jeweils 20.30 Uhr. Eintritt 6/5 Euro.

MORGEN ABEND

Führung durch die Sailstorfer-Ausstellung

Friedrichshafen – Im Rahmen von „Reden über Friedrichshafen“ findet morgen, 19 Uhr, eine Kuratorenführung durch die Michael-Sailstorfer-Ausstellung „CRASH“ mit Frank-Thorsten Moll und Andrea Jahn im Zeppelin-Museum und im Kunstverein statt. Die Kuratoren



Arbeit Kunstverein. BILD: SILBERBERG

untersuchen die These, dass Friedrichshafen als Stadt epochaler (flug-)technischer Innovationen prädestiniert sei für die Analyse technischer und künstlerischer Prozesse. Auch die Frage, was die Technik eventuell von der Kunst und den Künstlern lernen kann, soll Gegenstand des Gesprächs sein.

Kunst-Installation zur „Zauberflöte“

An der Zeppelin-Universität (ZU) wird an diesem Freitag, 28. Oktober, um 19 Uhr die Ausstellung „Zauberflöte re-loaded“ eröffnet. Es ist zugleich der Abschluss eines sozial-integrativen Kunstprojekts von ZU-Studierenden und der Stiftung Liebenau unter Leitung der Wiener Künstlerin Irene Hohenbüchler.

Die Ausstellung „Zauberflöte re-loaded“ zeigt das Resultat der einwöchigen Zusammenarbeit von Studierenden der ZU, Studentinnen der Kunstakademie Münster, Menschen mit Behinderung der Stiftung Liebenau und der Wiener Künstlerin Irene Hohenbüchler. Als Impulse für das kooperative bildnerische Arbeiten an „Zauberflöte re-loaded“ dienten die Kostümentwürfe der Berliner Hannelore Brüderlin, die sie in den 40er-Jahren für Mozarts Singspiel „Zauberflöte“ erstellte. Zum Finale des Projekts werden die von den Figuren der „Zauberflöte“ inspirierten Objekte und Bilder in einer raumgreifenden, multimedialen Installation im Foyer der ZU präsentiert. Konzipiert und organisiert wurde das Projekt von den ZU-Studierenden Lana Brankovic, Robert Bauer und Emily Mierendorff, um das Verbindende im gemeinsamen Gestalten erfahrbar werden zu lassen. Für die künstlerische Leitung wurde Irene Hohenbüchler eingeladen, die seit Jahren sozial-integrale Projekte als ihre Kunstpraxis versteht. Sie ist Professorin an der Kunstakademie Münster und beteiligte sich gemeinsam mit ihrer Zwillingsschwester Christine Hohenbüchler an zahlreichen internationalen Ausstellungen wie der Dokumenta X (1997) und der Biennale Venedig, Österreichischer Pavillon (1999).

Anmeldung unter www.zeppelin-universitaet.de/veranstaltungen

Musikreise bis zu den Sefarden

Esther Lorenz, aus Berlin stammende Sängerin mit Samtstimme, und Gitarrist Peter Kuhz nehmen am Freitag, 28. Oktober um 20 Uhr in der Oberteuringer Mühle ihr Publikum mit auf eine musikalische Reise durch die spanisch- und portugiesischsprachige Welt. Sie singen und spielen Bossa Nova aus Brasilien, Bolero Cubano aus Kuba und mittelalterliche – sephardische – Gesänge der jüdischen Kultur Spaniens.

Letztere sind orientalisches anmutende Klänge, die aus dem mittelalterlichen Spanien in alle Welt, besonders aber nach Nordafrika und in die Türkei, nach Israel und sogar nach Amerika ihren Weg fanden. Südamerikas und Spaniens Musik wird an diesem Abend ergänzt von Lyrik und Geschichten, mit denen sich Esther Lorenz scheinbar zeitlos durch die Jahrhunderte und Kontinente bewegt.

Eintritt im Vorverkauf 13 Euro, an der Abendkasse 15 Euro.

Wo Gott und die Geister wandeln

Mit Adalbert Stifters Erzählung „Brigitta“ macht Schauspielerinnen Corinna Kirchhoff im Kiesel das Vorlesen zur Kunstform

VON HARALD RUPPERT

Der Applaus kommt zu früh. Corinna Kirchhoff hat ihre Rolle als Vorleserin noch nicht ganz verlassen, da brandet er auf. Mit ernstem Gesicht nimmt sie ihn entgegen, ehe sie, nun wieder sie selbst, ein zweites und drittes Mal vor den Vorhang tritt und lächeln kann.

Nachdem das Hörbuch zur Alltagslichkeit geworden ist, vergisst man, dass Lesen eine hohe gestalterische Leistung ist, eine Kunstform. Corinna Kirchhoff macht es wieder bewusst. 105 Minuten lang gibt es ausschließlich den Text und sie, die nur aus Gesicht, Händen und Stimme zu bestehen scheint: In schwarzen Schuhen, schwarzen Hosen und schwarzem Rollkragenpullover sitzt sie an einem schwarzen Tisch im schwarzen Kiesel vor einfachen kopierten Blättern, auf denen sich immer wieder eine gestrichene Passage findet.

Kirchhoff konzentriert das Publikum auf sich, und damit auf Adalbert Stifter, denn der Weg des aus dem Alltag kommenden Publikums zu Stifter ist weit.

„Es gibt oft Dinge und Beziehungen in dem menschlichen Leben, die uns nicht sogleich klar sind, und deren Grund wir nicht in Schnelligkeit hervor zu ziehen vermögen. Sie wirken dann meistens mit einem gewissen schönen und sanften Reize des Geheimnisvollen auf unsere Seele.“

Stifters „Brigitta“ ist die Reise in einen Sprachtakt der weit schwingenden Langsamkeit, weit wie die Wanderungen in die ungarische Steppe, die die Erzählerfigur unternimmt, um die Geschichte von Brigitta zu erzählen – eines wegen seiner Hässlichkeit von klein auf abgelehnten und auf sich selbst zurückgeworfenen Kindes. Die Isolation ist halb Gefangenschaft, halb aber auch Voraussetzung seiner Emanzipation. Brigitta entwickelt ihre eigenen Wertmaßstäbe – und als der geheimnisvolle Stephan Murai, der schönste Mann der Gegend, sich in sie verliebt, muss er feststellen, dass das übliche Liebeswerben für die nicht schöne, aber faszinierende Brigitta keine Gültigkeit besitzt: „Ich weiß, dass ich hässlich bin, darum würde ich eine höhere Liebe fordern als



Corinna Kirchhoff macht sich zum Medium einer Seelensuche. BILD: RÜDIGER SCHALL

rende Brigitta keine Gültigkeit besitzt: „Ich weiß, dass ich hässlich bin, darum würde ich eine höhere Liebe fordern als

das schönste Mädchen dieser Erde. Ich weiß nicht, wie hoch, aber mir ist, als sollte sie ohne Maß und Ende sein. Sehn Sie – da nun dies unmöglich ist, so werben Sie nicht um mich.“

Ohnmacht und erhabene Ausnahmestellung Brigittas fallen hier in eines – und die Erzählung verfolgt im weiteren die Wechselfälle dieser Liebe, aus der eine zuerst scheiternde Ehe wird, ehe die Gatten nach langen Jahren, in denen ein hohes Freundschaftsideal die Liebe ersetzt, endlich neu zusammenfinden.

„Brigitta“ ist ein Text der langen Zeithorizonte und eines Weges, auf den immer noch ein weiterer Abschnitt folgt, bis die in der Abgeschiedenheit gelegenen Ziele erreicht sind. Ebenso abgelegen ist Brigittas Herz, und so werden die ausführlichen Weg- und Landschaftsschilderungen zum Gleichnis einer Seelensuche. „Brigitta“ ist kein Text der von schnellem Erfolg gekrönten Zielstrebigkeiten, sondern der Dehnungen, die in ihrer Weite in die Leere zu laufen scheinen. Der Erzähler reist durch endlose Steppenlandschaften, das Auge „von dem Nichts so übersättigt (...), als

hätte es Massen von Stoff auf sich geladen“ – und Corinna Kirchhoff hüllt bei diesen Worten nur ein wenig den Klang ihrer sich verlangsamenden Stimme, lehnt sich im Stuhl zurück, legt ihre Hände auf den Tisch, wobei die Handflächen sich dem dunklen weiten Raum öffnen – und die Übersättigung durch Leere wird sinnliche Gegenwart. Corinna Kirchhoff durchwebt ihre Lesung mit dem inneren Wesen dieser Erzählung, und das Wesen ist der eingangserwähnte Zauber des Geheimnisvollen der Beziehung von Stephan und Brigitta. Ihre Liebe steht außerhalb der Norm und muss ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten erst erkunden.

Ein „heiterer, unermesslicher Abgrund, in dem Gott und die Geister wandeln“ sei der dunkle, unerforschte Teil der Seele, heißt es bei Stifter. Corinna Kirchhoff genügen eingeflochtene kleine Gesten, um diesen Abgrund auszu-drücken, der nicht in die Tiefe, sondern in die Weite führt – und sei es nur im Schwung ihrer durch den Raum geisternden Hand, die schließlich langsam zum Tisch steuert und eine zu Ende gelese Seite beiseite legt.